

Übersicht Sokratische Methode:

Elementare Kurzkennzeichnung von Sokrates selbst im Platonischen Bild:

Prüfend scheinbar feststehendes Wissen – einen vom Gesprächspartner vertretenen Satz – im Gespräch **befragen/ hinterfragen** und sich, im Blick auf einen ausstehenden, grundlegenden Wahrheitshorizont, in der Offenheit der Frage halten und falsche Wissensansprüche – die durch inkonsistente Satzmengen gekennzeichnet sind - widerlegen. Den „Beweis der Unwissenheit der Gegner“ bezeichnet Immanuel Kant daher als die „sokratische Art“. Sokrates selbst nimmt kein thetisches, ausgewiesenes Wissen in Anspruch, denn: „in Wahrheit ist (nur) der Gott weise, und menschliche Weisheit wenig oder nichts wert“ (*Apologie*). Ziel aber ist die Angleichung an den Gott, oder, formal: die Näherung an die gegründete Wahrheit. Solch eine Näherung geschieht im Rahmen der Elenktik ex negativo, auf **indirekte** Weise durch Widerlegung des Scheins von Wissen. In dieser Form prüft Sokrates Gruppen (wie Politiker, Dichter, Handwerker), ob sie dem je eigenen Anspruch auf **begründetes Wissen** in fundamentalen Fragen entsprechen (*Apologie 21b-22e*). Dies ist ein Dienst für den (Delphischen) Gott (Apol 30a) – der Selbsterkenntnis fordert – wie für den Gesprächspartner – auch wenn dieser die Klärung zunächst nicht schätzt. Zugleich ist es ein Dienst für die Polis (*Apologie 30c ff u. 36d*), die das, wie der Prozeß zeigt und wie *Gorgias* und *Politeia* in verschiedener Form demonstrieren, zunächst ebenfalls nicht zu schätzen vermag. Im Spätdialog *Sophistes* spricht Platon von einer **Reinigung** (Katharsis) durch den Elenchos.

Elenchos (Beweis, Prüfung, Widerlegung) Die Bestimmung und **terminologische Benennung** des sokratisch prüfenden Widerlegungsverfahrens als ‚Elenchos‘ geht auf Grote (1865/ 1973 *Plato and the Other Companions of Socrates*) zurück.

Elenktik – sokratisches Verfahren der **widerlegenden Prüfung von Thesen** im Gespräch, wodurch das **kritische**, skeptisch dekonstruktive Anliegen des sokratischen Verfahrens vor Augen gestellt wird. Die Elenktik besitzt als Verfahren eine a) **ethische Valenz** – und findet vielleicht deshalb, zunächst und zumeist, wenn auch nicht ausschließlich, auf ethische Probleme und Begriffe Anwendung. Das Ziel einer **Selbstübereinstimmung des Befragten** hinsichtlich seiner handlungsleitenden Grundannahmen vor einem **Wahrheitshorizont** bedeutet b) Selbstgewinn via Selbsterkenntnis. Diese Beförderung des Zu-sich-selbstkommen beim anderen, dem geprüften Gesprächspartner, bedingt, daß dieser selbst, allerdings

qua Vernunftwesen (ausgeschlossen wird Inkonsistenz und Akzeptanz von Widersprüchlichkeit), einziges Kriterium für die Akzeptanz von Thesen und von Begriffsfestlegungen ist, auf die er sich freilich selbst im Rahmen der Untersuchung jeweils verpflichtet. Dieses **Verpflichtungsmoment mit dem Recht der Korrektur** hinsichtlich Begriffsfestlegungen (cf. *Charmides*; *Protagoras*) und thetischen Prämissen (*Gorgias*) verlangt einen dialogischen Fortgang des Prüfverfahrens, woraus ein **Primat des mündlichen** Gesprächs resultiert. Das Befragen als Fragen nach den Implikationen einer Position wie die Realisierung der zugestandenen Offenheit für Änderungen, insbesondere bei auftretenden Widersprüchen, setzt im Grunde die unmittelbare Gesprächssituation voraus, kann jedoch – siehe den platonischen Dialog als Schrift oder später Abaelard und Wittgenstein – als Strukturmoment bzw. Metastruktur bei Schriften erhalten werden. Das heißt in systematischer Hinsicht: es gibt auch bei einer Verpflichtung auf sokratische Methode philosophische *Schriften*.

Unter der Voraussetzung einer Annäherung ex negativo – Eliminierung von Scheinwissen - an das (nie abgeschlossen verfügbare) Wissen (Wahrheitshorizont) befördert und begründet der Elenchos nicht nur Tugend via Vernunft, sondern *ist* selbst ein tugendhaftes Verhalten (Vernunft = Tugend). Liegt die ethische Bedeutung vor allem darin, den anderen zu seinem Eigenen (Selbst) zu bringen, so gewinnt die ethisch tingierte Selbsterkenntnis (Pflicht zur Bemühung um wahres Wissen) zugleich **für den Befragten wie den Befragenden b) epistemischen Wert**.

Daher kommt dem, von Platon im *Sophistes* (230c3 –e3) betonten, kathartischen Element einer **Reinigung vom Falschen**, sowohl ethische wie erkenntnistheoretische Bedeutung bei. Die Ausschließung falscher Wissens-Annahmen führt indirekt zu einem besser gegründeten Selbst- und Welt-Verständnis.

Grundsätzlich gilt, daß eine unmittelbare Herleitung und eine abschließende dogmatische Bewertung des erreichten Erkenntnis-Standes nicht möglich ist (sokratisches Wissen um Nichtwissen¹). **Methodologische** Folgerung: Rekursion vom Ergebnis auf den Status (erneut) zu prüfender Annahme. Iteration der Prüfung des je neu gewonnenen Satzes oder der begrifflichen Implikationen. Das häufig aporetische Ende der sokratischen Dialoge – **Aporie** als Ausweglosigkeit oder Zwangslage des Denkens – **ernötigt unmittelbar ein Weiterfragen** und ist direktes Kennzeichen der (erzwungenen) Offenheit hinsichtlich einer These (z.B. hinsichtlich Lehrbarkeit oder Einheit der Tugenden) oder einer Begriffsbestimmung (,Erkenntnis' *Theaitetos* oder ,Besonnenheit' *Charmides*).

¹ Tritt später bei Platon zugunsten dogmatischerer Demonstrationen zurück.

Dieses sokratische Verfahren der Elenktik tritt später gegenüber der ‚platonischen‘ Dialektik (cf. Begriffsanalyse im *Phaidros*) zurück, ohne daß eine Unvereinbarkeit bestünde. Die Dialektik bringt allerdings eher exemplarische **Positionen** in der Begriffsprüfung und Begriffsgliederung, denn indirekte Formen wie Widerlegung des Falschen zum Tragen. Von den im Prinzip ebenfalls einen Elenchos durchführenden Sophisten wie *Euthydem* (**sophistischer** Elenchos) ist der sokratische, für den man die Bezeichnung terminologisch reservieren sollte, durch **Ziel** (Annäherung an Wahrheit statt Durchsetzung von Geltung; Selbsterkenntnis), **Form** (Widerspruchsfreiheit) und **Berücksichtigung des Opponenten**² fundamental geschieden. Man kann das sophistische Verfahren als **agonale Eristik** der sokratischen **Elenktik** gegenüberstellen³. Ist in der Sophistik die Durchsetzung der eigenen Position (oder einer vom Selbst abgelösten und abzulösenden Auftragsposition) die Ratio (vom Wahrheitsanspruch entlasteter **Geltungsanspruch**), so ist im sokratischen Elenchos, unter Verzicht auf die Durchsetzung einer eigenen Position, der den Befragten oder beide Gesprächspartner befördernde Wahrheitsgewinn qua Befreiung von Scheinwissen und damit die indirekte Annäherung an begründetes Wahrheitswissen (Sachadäquatheit) zentral⁴.

Den Elenchos a) thematisierende Dialoge: **APOLOGIE**; *Protagoras* (partiell); **GORGIAS**; *Euthydem*; - das Prüfverfahren und seine Bedingungen werden selbst Gegenstand einer methodologischen Erläuterung unter Explikation der Position des Fragenden;
 b) den Elenchos klassisch in der Durchführung exemplifizierende Dialoge: *Ion*, *Hippias* I und II, *Alkibiades* I und II, *Kriton*, **Charmides**, *Laches*, *Euthyphron*,
 c) Elenchos problematisierende und partiell demonstrierende Dialoge: *Menon*; *Politeia*, **Theaitetos**, *Parmenides*, *Phaidon*, <**Phaidros**>; <*Symposion*>; eigentlich nur im Zwischengespräch von Sokrates mit Agathon und andemonstriert im Diotimagespräch mit Sokrates>

Zu beachten ist, daß dort, wo der Elenchos konstruktiv wird und damit in die mit dem widerlegenden Elenchos eng verbundene, jedoch eben auch ins Positive gewendete **Mäeutik**⁵ (Hebammenkunst) und weitergehend in *Dialektik* übergeführt wird, häufig ein scheinbarer oder indirekter (jedoch immer ein nicht-sophistischer) Elenchos stattfindet. Die *Dialektik* ist das 2. platonische Verfahren (cf. *Phaidros* Zerteilen und Zusammensetzen von Begriffen), das ebenfalls für die Ethik von eminenter Bedeutung ist. Das Moment der Widerlegung tritt

2 „Ich aber will Dir gern gestatten jedes Wort zu nehmen, wie du willst; erkläre dich aber nur“ (*Charmides* 163d) oder „ich bin bereit, wenn du glaubst, irgend etwas von dem Zugestandenen, sei nicht mit recht zugestanden worden, dir zurückzugeben, was du willst“ (*Gorgias* 461d). Das Grundprinzip ist, dass der Gesprächspartner seinen Satz (These) wie er will, inhaltlich und begrifflich bestimmen darf (cf. auch *Gorgias* 454c) mit freier Option auf Begriffsfestlegung und Prämissenkorrektur.

3 Freilich ist zu bedenken, daß die Philosophen der megarischen Schule, welche die Dialektik pflegten, als ‚eristikoi‘ bezeichnet wurden und Grote Sokrates als *den* Eristiker schlechthin sieht. Doch angesichts der unterschiedlichen Zielvorstellungen ließe sich die terminologische Festlegung verteidigen. Cf. a. die Kennzeichnung des Eristischen (allerdings in Gegensatz zur Dialektik im *Philebos* 17a.

4 Im 9. Buch der *Topik* ‚Über die Sophistischen Widerlegungen‘ bietet Aristoteles zu Anfang (Kap. 1 und 2) eine brauchbare Kontrastierung, gemäß Schein (sophistischer Elenchos) und Sein (sokratischer)

5 Cf. die erste Demonstration eines mäeutischen Verfahrens im *Menon* 82b ff.

zurück und das Nichtwissen beim Fragenden ist häufig prätendiert – was beim echten Elenchos nur für kleine Teileinheiten zutrifft. Für diese Rückversicherung durch unechte Fragen entschuldigt sich Sokrates mit dem sicheren Ausräumen von Missverständnissen (Gorgias 453c) und dem Voranbringen der Argumentation (cf. a. Gorgias 454b,c). Ansonsten reklamiert Sokrates im Elenchos für sich eine **echte Frageposition** (Nichtwissen). Man beachte die Versicherungen der Ernsthaftigkeit im *Protagoras* (348c); *Gorgias*; *Charmides* (etwa 165b-c), *Menon* (80c-d) hinsichtlich der Fragen und der gemeinsamen Untersuchung, um zum Wissen zu gelangen.

Hinsichtlich der Widerlegungskraft des Elenchos ist zu beachten, daß **nicht** eigentlich eine These (Satz) **widerlegt** wird, sondern diese(r) nur in Frage gestellt. Es steht dem *im Gespräch* Widerlegten angesichts eines aufgewiesenen Widerspruchs in seiner Verteidigung der These völlig **frei, die These aufrechtzuerhalten und lediglich** ihm geeignet erscheinende **Prämissen zu ändern** oder **Begriffe in ihrem Gebrauch zu explizieren, zu differenzieren und neu zu bestimmen** (cf. *Charmides*), um mit derselben These erneut in den Elenchos zu treten (cf. a. Gesamtstruktur des *Gorgias*). Das wird gelegentlich selbst in der Sekundärliteratur zu wenig berücksichtigt.

Allerdings gilt grundsätzlich, solange ein Satz oder eine Prämissenmenge als vorläufige Basis gesetzt ist, **der logische Zwang**: wir müssen folgen, wohin uns die Rede in ihren Implikationen trägt (das ist das Gegenteil von rhetorischer Beliebigkeit). So bietet etwa noch *Politeia* 388e 2f die klassische sokratische Maxime: wir müssen der Rede folgen bis jemand uns durch etwas Besseres überzeugt. Das führt auch – wie *Hippias II*, aber in gewissem abgeschwächten Sinn auch der *Charmides* zeigen – manchmal zur Widerlegung oder Infragestellung der richtigen Position, die sich auf falsche Prämissen stützt.

Generell scheint das Phänomen der **Widerlegung von angemesseneren (richtigeren) Positionen** (cf. *Protagoras*; *Charmides*; <*Theaitetos*>) im Laufe des Elenchos auf den ersten Blick die sokratische Position der agonalen, sophistisch-eristischen, der es lediglich um Geltung und Durchsetzung der eigenen Position geht, anzugleichen (cf. *Charmides Kritiasvorwurf* 166c). Doch dies ist eine äußere Parallele, auch wenn tatsächlich die offensichtlich ‚richtige‘ des ‚das Eigene besorgen‘ von Sokrates als unklar angegriffen wird. Keineswegs widerlegt die sokratische Durchführung des Elenchos jedoch unterschiedslos die falsche und die wahre Position (im Gegensatz zu den Sophisten im *Euthydem*; wobei sokratisch gilt: die sicher gewusste Wahrheit kann nie widerlegt werden (*Gorgias* 473b)).

Wenn richtige(re) Positionen in Frage gestellt werden, dann vor allem (a) um die **Fundiertheit** (Begründung) der Position beim Befragten zu überprüfen. Wenn jemand eine richtige These mit unzulänglicher Begründung vertritt, dann handelt es sich um kein wahres Wissen. **Widerlegt** werden also die **falschen Begründungen** für richtige Ansichten, nicht dank formaler Tricks unterschiedslos jede beliebige Position (wie in der sophist. Eristik). Daneben gibt es bei der Widerlegung richtiger Positionen (b) eine **didaktisch** eingesetzte **Herausforderung**, sowohl intern an den Dialogpartner, wie extern von Platon an den Leser des Dialogs – uns etwa.

Literaturhinweis auf zwei brauchbare Lexikoneinträge:

Erler, M. (2006) "Elenchos" In: Schäfer, Ch. (hg) *Platon-Lexikon*; Waldenfels, B. (1972) "Elenchos, Elenktik" In: *Hist. Wörterbuch der Phil.* Hg. v. J. Ritter/ K. Gründer. Bd. 2: 442f.

Gezielte **Fragetechnik** in Bezug auf Begründung und Implikationen ist somit das erste Kennzeichen der sokratischen Methode – Die Erotematik (Fragekunst) verhalf der sokratischen Methode schon im 18. Jh. zu Ansehen als einem didaktisch-pädagogischen – allerdings zu technisch begriffenen – Verfahren. Der didaktische Elenchos ist jedoch nur eine Vorstufe zum Philosophieren.

Doch sowohl die didaktische und die bloß mäeutische wie auch die explorative Fragetechnik setzt voraus, daß **irgendein Satz gesetzt und vertreten** wird ü Gemäß der *Apologie* prüft Sokrates jenes beanspruchte Wissen, das sich in irgendwelchen Thesen mit Wissensanspruch niederschlägt und widerlegt das scheinbare Wissen. Methodisch wird dabei **nur das** vom Gesprächspartner **Zugestandene** für die Widerlegung in Anspruch genommen **und** dieses Zugestandene wird lediglich auf weitere **Implikationen** geprüft.

Begriffsuntersuchung und Thesenprüfung sind aufs Engste verwandt. Ohne bestimmte Begriffe, weiß man gar nicht recht von welcher These die Rede ist ü Wichtigkeit der Wasfrage.

Die **Wasfrage** ist charakteristisch für viele Dialoge (z.B. *Charmides* ‚Was ist Besonnenheit‘, *Laches* ‚Tapferkeit‘, *Gorgias* ‚Rhetorik‘, *Hippias I* ‚Schönheit‘), auch wenn bei Sokrates die Elenktik, die unterminierende prüfende Infragestellung, charakteristischer bleibt als die Wesensfrage. Doch bekundet die Wasfrage ebenso wie (partiell) die **Induktionsreihen** das sokratische Interesse an Definitionen oder definitionsähnlichen Explikationen ü Exkurs: Was-Frage.

Das **Verhältnis von Fragendem und Antwortenden** ist jedoch keineswegs auf den Gewinn von Begriffsbestimmungen beschränkt, auch wenn diese der Kommunikations-Basis und letztlich dem Selbstverständnis des Befragten (und in gewissem Maß auch des Fragenden) dienen. Der Fragende bestimmt das Ziel des Gesprächs.

Generell gibt es eine **Superiorität des Fragenden**, dem die Lenkung des Gesprächs – bei aller Eigendynamik – zukommt. Das Fragen setzt methodische Souveränität und Zielorientiertheit (Problembewusstsein) voraus. (Deshalb vermögen die Gesprächspartner oft nicht die Fragerolle zu übernehmen und scheitern beim Versuch, durch Fragen zu einer Erschütterung (Widerlegung) der anderen Position zu gelangen (Beispiele: Polos im Dialog *Gorgias* und auch Protagoras im gleichnamigen Dialog).

Die Superiorität des Fragenden führt zu den zwei grundverschiedenen Formen der methodischen Ausgestaltung des Elenchos: **a) explorativ** – man sucht bewusst nach Argumenten der Gegenseite und stellt sie sich explizit (theatral) vor Augen, ohne selbst letzte Sicherheit (sokratisches Unwissen) in der in Rede stehenden Frage zu haben. Der ‚philosophische‘ Elenchos.

b) pädagogisch – man inszeniert den Diskussionshorizont als Verlebendigung mit zielgerichteter Absicht der Wissensvermittlung (dies scheint formal Sokrates und dessen Position zu widerstreben, wird aber faktisch auch von diesem häufig in Anwendung gebracht). <Bei Xenophon (allerdings dieser kein Philosoph) scheint dies, mit einer gleichzeitigen Wendung zur belehrenden Rede, sogar im Vordergrund zu stehen>.

Also: a) Untersuchung unter echtem Unwissen – Fortschritt für beide (Fragender und Antwortender) – von Sokrates in *Protagoras/ Gorgias/ Charmides* für das Grundlegende als seine eigene Gesprächshaltung reklamiert. Die Superiorität des Fragenden betrifft dann nur die Orientierung/ Weg, und weist sich letztlich durch das Streben nach Wahrheit und Konsistenz aus.

b) Frage- Antwort mit vorgegebenem (Widerlegungs-) Ziel und Wissen beim Fragendem – gilt nur für Teil-bereiche und Teil-Ziele (im Grunde keine philosophische (philosophierende) Verfahrensweise, sondern eine didaktische Lenkung der Heuristik für den Gesprächspartner (nachrangiger Fall). Die Mäeutik tendiert zwar zum didaktischen Elenchos, doch ist sie nicht zwangsläufig immer (Er)Hebung des schon bekannten Wissens für den Fragenden.

Die sokratische Methode des Fragens hat jedoch auch in ihrer echt explorativen Variante eine asymmetrische **Überlegenheit des Fragenden** zumindest im Problembewusstsein (vielleicht im Stil eines nat.-wiss. Experimentators) zur Voraussetzung. <<Anwendung auf *Sic et Non*>>.

Anwendungstechnik der Methode:

Kleinteiliges Fortschreiten vom Bekannten zum Unbekannten, von Beispielfällen zur Regel.

Induktives Verfahren - schon von Aristoteles gelobt und im 17/18. Jh. gefeiert - wird immer wieder als eines der Haupt-Kennzeichen der sokratischen Methode benannt, doch kommt ihm

nur eine funktional dienende Bedeutung zu. Beispiele für charakteristische **Induktionsreihen** sind in nahezu allen frühen und mittleren Dialogen abundant.

Ergebnis: Verallgemeinerung; Wo dieser Schluß aufs Allgemeine fragwürdig scheint, kann eine Aufhebung durch ü Begriffsdifferenzierung gesucht werden;

Diese induktive Annäherung führt in ihrer Praxis in den Dialogen immer wieder zu Vorwürfen der Gesprächspartner an Sokrates hinsichtlich einer Irrelevanz der ‚niedrigen‘ Beispiele

Beispiel für eine knappe Entwicklung einer Reihe via **Induktion**:

Protagoras 311b ff – in der Frage: zu wem geht, und um was zu werden sucht Hippokrates den Protagoras auf?

Reihe: Wie wenn zu Hippokrates von Kos als Arzt er gehe - um Arzt zu werden, zu Polykleitos oder Pheidias als Bildhauer – um Bildhauer erwähnt noch nebenbei zu Homeros - Dichter, zu Protagoras als Sophistem – ...?

Hippokrates fühlt sich – ‚nach dem vorigen‘ – verlegen verpflichtet, induktiv zu schließen: ‚um Sophist zu werden‘. Der Schluß ist offensichtlich falsch, die Verallgemeinerung trägt nicht.

Ein scheinbares Dilemma, das Sokrates durch **Begriffsdifferenzierung** behebt. Dies ist eines der wichtigsten und probatesten Verfahren zur Auflösung von Aporien, falschen Schlüssen etc. Für Begriffsdifferenzierung wird - auch von Sokrates - immer wieder Prodikos, der Sophist, gelobt, doch dient es dort auch der Ironisierung des Prodikos und der Problematisierung formalistischer Begriffshaarspalterei (cf. Prot 340 bff; 358e 1). In der ‚richtigen‘ Weise wird (Prot 312a) von Sokrates eine Differenz zwischen Bildung als *téchnê*-Erwerb und *paideia* aufgemacht und damit gegenüber der ersten Induktionsreihe eine neue, andere Reihe von Lehrern eröffnet: Grammatiker, Musiklehrer, Gymnastiklehrer.

Die Induktion läuft häufig – wenn auch nicht immer – auf eine definitionsartige Bestimmung einer Klasse hinaus (cf. Guthrie 110ff).

Analogie – ist ein leicht paralleles Gegenstück zur Induktionsreihe, obwohl sie weder die Verallgemeinerungstendenz kennt, noch ihrer Natur nach für Definitionen taugt und eher für **Strukturerehellungen** genützt wird. Analogie hat keinen Begründungs- (Beweis-)wert, doch einen explorativen Erschließungswert. Hinsichtlich der ‚Wesens- Was-Frage‘ gibt sie keine (definitive bzw. definierende) Antwort, sondern offeriert ein ‚Bild‘. Oft benützte Analogien: Leib – Seele/ Arzt – Philosoph. (*Charmides/ Gorgias/ Protagoras*). Cf, aber auch die triviale Analogie hinsichtlich der Fähigkeit schnell und/ oder langsam zu laufen zur Fähigkeit umfangreiche Reden und/ oder kurze Gespräche zu führen, wobei der Schnellläufer und der Redner über beide Optionen verfügen (cf. Prot 336a, natürlich steckt dahinter auch sokrat. Ironie).

Logischer Implikationszwang – verfolge die Implikationen einer gesetzten Position, bis sie am offenkundigen Widerspruch scheitert. Ist das Ergebnis – unter Umständen auch durch Unvereinbarkeit mit elementaren Grundintuitionen (Hippias II) – inakzeptabel, muß versucht werden die fehlerhafte Prämisse – unter Umständen Begriffsdifferenzierung, die andere Schlußfolgerungen ermöglicht – zu ändern und eine neue Prüfung zu starten (Der Rede folgen, wohin sie <die Begriffe> uns tragen).

Bewertung der **sokratischen Ironie** – die sokratische Ironie ist ein nachrangiges Kennzeichen der Methode. In der philosophisch-explorativen Methode echter Untersuchung kann sie bestenfalls als schmückendes Beiwerk funktional untergeordnet vorkommen – sie setzt (Besser-)Wissen voraus. Sie wird allerdings häufig eingesetzt, weil sie – wenn erfolgreich – dem Grundanliegen, vom anderen her, diesem selbst zum Fortschreiten im eigenen Selbstverständnis zu verhelfen, pointiert entspricht. An der Übersteigerung der eigenen Position geht dem Gesprächspartner auf, was daran falsch ist. Ironie setzt – in der sokratischen Methode - grundsätzlich voraus, daß sie erkannt wird. (Gegensatz zu der sophistischen Verbündung mit Dritten bei bewirkter oder verstärkter Unkenntnis des Gesprächspartners). Verkennt im sokratischen Elenchos der ironisch gelenkte Partner die Ironie, muß Sokrates vom Uneigentlichen der ironischen Rede zur direkten Klarstellung übergehen (bezeichnend in dieser Hinsicht ist die Palinodie (Widerruf) seiner 1. Rede im *Phaidros*).

Trivialst-Schema (sokratischer In-Fragestellung zwingend bedürftig)

Medialisierungsinstanz: **Prüf-Gespräch** *versus* **Partei-Rede** (Sophistik/ Rhetorik);

Sokratischer Elenchos	versus	sophistische Eristik (<i>Euthydem</i>)
Dialog		Agon (Wettstreit)
Vorläufigkeit		situationelle Geltung
(Ewigkeitshorizont Wahrheit)		(Situation bestimmt den Horizont)
Gesprächspartner ist Kriterium		Gesprächspartner ist virtueller oder realer Gegner
Selbstgewinn des Partners		Durchsetzung des Eigenen gegen Gesprächspartner
Sach-orientiertheit (Wahrheit)		Sieg-orientierung (Geltung)
durch rhet. Fragen zur echten		von echten Fragen zu rhet. Schein-Antworten
(Seele		Körper)
Widerlegung von Scheinwissen		Widerlegung von a und non-a ü hergeleitete Folge:
(Basis Widerspruchsfreiheit)		(Formal: man kann nicht widersprechen)

Schlag- Reiz-Wortpotpourri als Erinnerungs-Impuls:

Adressatenorientiertheit und Sachorientiertheit; Selbstgewinn und Wahrheitsorientierung;
Vertretenen Satz durch Infragestellen überprüfen; Induktion und Verallgemeinerung;
Weiterfragen; Begriffsklärung; Ergebnisoffenheit als Anfang und Offenheit für Korrektur am
Ende; Widerspruchsfreiheit; Konsistenz der vertretenen These mit implizierten Positionen
(Logischer Zwang); Konsistenz* der eigenen Grundannahmen und der These +
Implikationen; Wahrheit versus Geltung; Aporie (intern im Gespräch und extern als Ergebnis);
Analogie; Ironie; Nichtwissen;

Erinnert sei zum Schluß an das unaufhebbar vorausgesetzte Prinzip der Prüfmethode:

Widerspruchsfreiheit. Der Elenchos ist nicht mehr möglich, wenn der Gesprächspartner sich der Forderung nach Widerspruchsfreiheit nicht unterwirft (cf. Kallikles im *Gorgias*).

Grundhaltung des Sokrates: **was aber bin ich für einer, einer, der gern widerlegt und sich gern widerlegen läßt** (Gorgias 458a!)

Die sokratischen Gespräche werden faktisch von Platon in **schriftlichen Dialogen** geboten:
Das bedingt Verluste hinsichtlich zentraler Aspekte der sokratischen Methode; z.B.
hinsichtlich der Korrigierbarkeit wie des Einbezugs des Gesprächspartners in ein ‚lebendiges‘
Gespräch, auch hinsichtlich einer Wendung von echter Prüfung zum ‚Bild‘ einer Prüfung und
einer gewissen Dogmatisierung.

Das entspricht einerseits gewissen platonischen Tendenzen zur Dogmatisierung, zum anderen
aber sucht Platon dem Verlust der Offenheit entgegenzuwirken.

Die Funktion des Rahmens – Protagoras/ Charmides/ Gorgias/ Euthydem/ Phaidros
(Symposion) – besteht in einer solchen Verlustminimierung. Der Rahmen zielt auf:
Situierung, Verlebendigung, Anklingenlassen der Themen; Spiegelung; Differenz zwischen
Erzähler und Mimesis (Protagoras/ Euthydem). Es geht dabei aber auch darum, im
schriftlichen Dialog verschiedene Ebenen zu etablieren, die das Gespräch in der Erzählung
wiederaufleben lassen.

Eigentliches Charakteristikum des platonischen Dialogs ist die Volte, über das Bild eines
Gesprächs einen **virtuellen Dialog mit dem Leser** zu erreichen. Dem dienen auch die
rezeptionstheoretisch motivierten (cf. Rezeptionsästhetik), in die Dialoge eingebauten
‚Fehler‘, Lücken, offensichtlich dramatischen Inszenierungen, die eine aktive Beteiligung des
Lesers für die Konstitution des Gehalts ernötigen.

Der Dialog *Phaidros* mit seinem tentativen Ansatz zu einer ‚wahren Rhetorik‘, die sich als eine Form der Dialektik im Bemühen um angemessene, wahre Begriffe darstellt, demonstriert – trotz seiner Schriftkritik – wie eine Ablösung der widerlegenden Prüfung durch versuchsweise Begriffsklärung mittels der Operationen einer angemessenen Begriffszerteilung (Analyse) und geeigneten Zusammensetzung (Synthese) nur mehr den ‚idealen‘ (virtuellen) Gesprächspartner benötigt. Es beinhaltet dies eine Ablösung von der konkreten Gesprächssituation zu einer Formaloperation (wenn auch nicht definitiv – idealiter bleibt das ‚Gespräch‘ mit einem virtuellen Adressaten erhalten).

Der Anfang des *Theaitetos* legt offen, wie das Verschriftlichungsverfahren zugleich Authentizität sichern soll und Lebendigkeit des Gesprächs zumindest im Bild und der performativen Wendung zum virtuellen Gesprächspartner (Leser) gewährleisten. Bezeichnend ist, daß der Autor des Dialogs (formal der Berichtstatter über das Gespräch) sich als Vertreter einer Position auslöscht (virtualisiert). Dies wird in der Eingangsszene von dem Überlieferer des Gesprächs Eukleides – selbst eine fingierte Figur der Gesamtschrift – als Methode der Verschriftlichung explizit gemacht und verweist natürlich auf Platon selbst.

In den partiellen Wiederaufnahmen sokratischer Methode in späteren Zeiten, die nicht lediglich in der prononcierten Betonung des Anspruchs auf Widerspruchsfreiheit liegen können – bei Wittgenstein ist die Widerspruchsfreiheit sogar beispielhaft situativ relativiert – treten bei Petrus Abaelardus ‚reale‘ Gesprächspartner zugunsten der Entwicklung von konträren Positionen (d.h. Formalisierung) und deren prüfender Vermittlung zurück. Dies ist charakteristisch für Anlehnungen an sokratisches Fragen in späterer Zeit. Eine solche Anlehnung könnte man vielleicht selbst bei Hume konstatieren. Wittgenstein andererseits kehrt noch im Fingieren des Gesprächs zur echten Gesprächssituation zurück und ist darin, in der methodischen (nicht in der faktischen) Orientierung am explorativen Gespräch, sokratischer noch als Sokrates.

Sic et Non ~ 1123 Petrus Abaelardus (1079-1142)

"Gallorum **Socrates ...Abaelardus** erat" (Petrus Venerabilis) - Sokratische Notizen

Sokratisches Streben nach Selbsterkenntnis klingt an in Abaelards Ethik *Scito te ipsum*⁶, wogegen Hildegard von Bingen stellte: *Scivias* (das heißt: *Scito vias domini*; Beginn d. Niederschrift 1141). Finden wir so bei Abaelard das sokratische Formel-Schlagwort, das Erkenntnisanspruch, Ethik und existenzielle Dimension verknüpft, als Schrifttitel, so finden wir bei Abaelard auch die schriftliche Inszenierung eines Dialogs in einem Religionsgespräch: *Dialogus inter Philosophum, Judaeum et Christianum* auch: *Collationes* betitelt. <1142?>. Doch die eigentliche sokratische Dimension entwickelt Abaelard im gesprächsweisen Kontrastieren von Positionen mit Fragen nach Implikationen, Auflösen von Widersprüchen und Weiterfragen im Horizont einer göttlichen Dimension und eines entsprechenden Wahrheitshorizonts vor der Folie der Ratio und Selbstvertretung in *Sic et Non*.

In dieser Sammlung von einander widerstreitenden – Sic et Non – Kirchenvätertexten, die in ihrer Widersprüchlichkeit Herausforderung für das rationale Verstehen sind – aber nur in der (vorläufigen) Lösung überhaupt verstanden und vertreten werden können, skizziert Abaelard im Prolog die für das ganze MA maßgebliche Methode der philosophischen Auseinandersetzung mit einem Problem.

Die in der Titulung *Sic et Non* sprichwörtlich gewordene Kennzeichnung scholastischen **Methodenverständnisses** signalisiert zunächst nur das Verfahren, das dieser 1. "Discours de la méthode", so Le Goff, in Anspielung auf Descartes (1636), vorschlägt.

Die Sammlung von Texten der Kirchenväter bietet im Prolog zunächst die Skizze einer prüfenden Anwendung der Wissenschaft von der Sprache – Bedeutungsklä rung und logische Bezüge - auf autoritative Texte, um deren Widersprüchlichkeit aufzulösen. Doch die unterschwellige Bedeutung reicht tiefer. Es geht um die grundsätzliche Verbesserung des Verständnisses von Sprachäußerungen bei prinzipiellem Offenhalten des Bedeutungsgehalts. Bei allen zeitbedingten und situationell motivierten Einkleidungen - etwa der Überbetonung in der Zurücknahme von Kritik an den Autoritäten (V-S im folgenden für Autorität als Verkündigungs-Subjekt) - erreicht Abaelard eine bemerkenswerte Kennzeichnung der **hermeneutischen Grundsituation** schlechthin auf der Basis des **sokratischen** Näherungsverfahrens an die Wahrheit, ohne diese Wahrheitsposition je dogmatisch als gegründete Sachwahrheit in Anspruch nehmen zu wollen – oder zu können.

⁶ Inschrift des Apollontempels Delphi unter welche sich Sokrates stellt –Alkibiades I 124b; 129a ff; Protagoras 343b; Phaidros 229e; Timaios 72a; Xenophon Memorabilia 4,2, 24ff; cf. a. Charmides 164d 4-5 (Kritias).

Schema 1)

V-S --> V-O

A-O (V-O/A-O) Bedeutungstragende Kulturobjektivation

z.B. Bibel

Schema (1): A-S

V-S --> V-O

A-O

A-S ---> V-O (auf unterster Stufe wäre V-O das `Text`-verständnis des Leser/Hörers (A-S); dieses unterscheidet sich von Verkündigungen (V-O) jedoch ohnehin im Gehalt nie, solange diese redlich sind. A-S = Auslegungssubjekt).

Wendet man das Schema auf die Situation der Glaubensverkündigung an, dann ergibt sich zunächst eine klare Hierarchie entsprechend Schema 2:

Schema (2):

Gott spricht -----> X

---> Propheten; Evangelisten (A-S/V-S)₁

Bedeutungsfragen Einsicht

---> Kirchenväter und Heilige (A-S/V-S)_n

Bedeutungsfragen

---> Gläubige Gemeinde (A-S -----> Textverständnis V-O – was kann ich selbst vor mir ((und Gott)) rational vertreten.

Abaelard will diese Hierarchie keineswegs auflösen; im Prinzip verfährt er so, daß die hierarchisch höheren Texte als zentrale besser geschützt werden und Änderungen, wenn möglich an hierarchisch niedrigeren, peripheren Stellen erfolgen.

Es gibt jedoch auf allen Stufen nur durch die Auslegungssubjekte (A-S), die Hörer jedweder Verkündigung durch ‚V-S – Autoritäten‘, mitkonstituierte Objekte der Mit teilung (V-O/A-O). Selbst der beflissenste Hörer, hört nur, was er versteht, noch der getreueste Kopist formt um.

Selbst die Mittelungen eines obersten V-S können, wenn sie denn Mitteilungen und nicht Durchwirkungen (denkbar wäre letzteres etwa bei Propheten (A-S/V-S)₁) sein wollen - d.h. wenn ein Empfänger sich bestätigend (glaubend) soll verhalten können - sich dieser semiotischen Notwendigkeit einer Konstitution von unten nicht entziehen. Deshalb gibt es für Abaelard selbst bei der kanonischen Geltung der Hl. Schrift die Möglichkeiten des fehlerhaften Kodex und des Übersetzerirrtums, neben der subjektiven Unzulänglichkeit des Verstehens bei A-S (268). (Gott muß, wenn er von Menschen verstanden werden will, die menschliche Sprache sprechen! – Sokratischer Wahrheitshorizont/ Ethik als Vernunft-Orientierung)

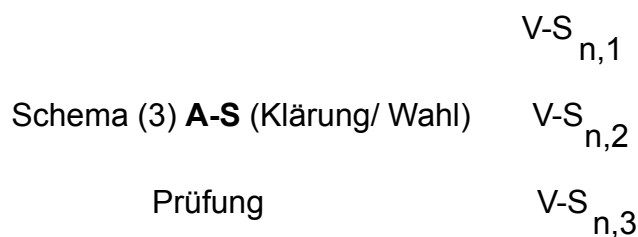
Ausschließen will Abaelard bei der Autorität der Bibel die Möglichkeit einer Problemlösung, die den Fehler, wenn denn ein unabweisbarer Widerspruch auftaucht, im mangelnden Verständnis der (begnadeten) Verfasser sucht. Der Fehler liegt also dann (analytisch) nicht im Verhältnis von Verkündigung V-S--->V-O, sondern in der Verarbeitung (A-S ü A-O). Der weite Bereich der Exegese bleibt dennoch völlig offen, denn praktisch wird damit nur gesagt, dass Gott sich nicht irren kann und wenn er (unmittelbar) durch den Mund der Propheten spricht, diese auch nicht. Soweit diese jedoch in der Welt sich äußern, unterliegt jedwede Äußerung allen denkbaren Fehlermöglichkeiten. .

Zu Anfang des Prologs (262) könnte der Eindruck entstehen, daß Abaelard mit Bibelsprüchen jede Kritik an der Ebene V-S--->V-O zurückweist. Doch stellt dies lediglich die geschickte, an die Grenze getriebene, gegenläufige Rhetorik dar. Sachlich wird, nachdem zuerst eher vorsichtig Möglichkeiten einer nicht sachadäquaten Darstellung V-S ---> V-O ins Auge gefaßt werden, der **Irrtum bei V-S als selbstverständliche Realität** behandelt, die erzwingt ` **nicht mit der Verpflichtung zu glauben, sondern mit der Freiheit der Beurteilung** ` zu lesen.

Das ist die sokratische Perspektive der **notwendigen Prüfung jedes thetisch gesetzten Satzes!** Die formale Gegenstellung gegenteiliger Ansichten schafft jene Grundsituation, die im sokratischen Verfahren häufig am Ende des Elenchos mit der Aporie gegeben ist und die bekannter Maßen den Zweck hat zu weiterer Prüfung unter Eliminierung des bewußt gewordenen Widerspruchs zu motivieren.

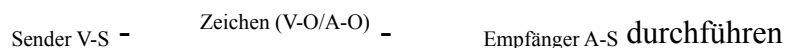
Die **subjektive Komponente** wird dabei mit dem abaelardschen Rekurs auf **Einsicht** (263f) stark ins Spiel gebracht. Abaelard rechtfertigt raffiniert mit dem Ziel der zu erreichenden Einsicht beim gegenwärtigen Hörer offenkundige Mängel der Bedeutungsebene bei Texten (V-O/A-O). Er entschuldigt damit V-S pragmatisch über das höhere Ziel, wie wir Sokrates/Platon bei manchen Fehlern unterstellen, den Hörer/Leser dialogtechnisch herauszufordern

oder zu lenken. Da Abaelard aber andererseits die von Gott verliehene Einsicht zur Bedingung für das Bedeutungsverständnis (268) macht – bei Sokrates die (göttliche) Vernunft – wird damit letztlich der Bedeutungsgehalt der V-O (trotz Reverenz gegenüber höheren und älteren V-S) dem Urteil von A-S ausgesetzt. Nur, was das Auslegungssubjekt aufnimmt – bzw. idealiter aufzunehmen vermag -, ist relevant für die Bedeutung des Verkündeten. Nicht, was Gott, die Propheten oder wer auch immer sagen mag, ist entscheidend, sondern das, was das Auslegungssubjekt (Hörer bei Sokrates) sich selbst widerspruchsfrei zurechnen mag/ kann.

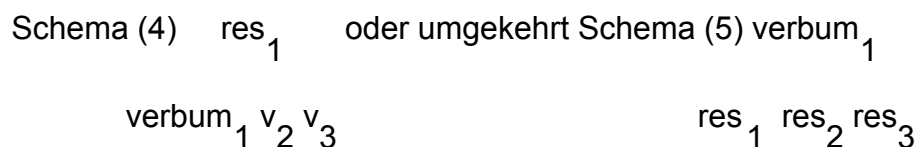


Berücksichtige die Hierarchie (also $V-S_1$ als Präferenz gegenüber $V-S_2$ usw.) ist lediglich *heuristische, nicht methodologische* Maxime (267). Methodologisch ist das A-S (in seiner Verpflichtung auf die Vernunft und damit Widerspruchsfreiheit) das (einzige) Kriterium (Cf. die sokratische Reaktion auf den Orakelspruch (Apologie); <auf das sokratische daimonion (spezifische Intuition) kann ich hier nicht eingehen>).

Zahlreiche Fehler-Erwägungen kann Abaelard am semiotischen Dreieck mit:



(z.b. Relationen res-verba auf der Bedeutungsebene, wenn V-S von einer Sache in anderen Worten spricht als A-S, oder wenn ein Wort für unterschiedliche Inhalte verwendet wird):



Natürlich ist das trivial, doch verdeutlicht es exemplarisch die technischen Möglichkeiten der Durchklärung.

<(5) entspricht im Wesentlichen der sokratischen

Begriffsdifferenzierung. Ein Homonym (z.B. Liebe/ Wahn/ wird unterschieden in göttlich/menschlich etc.)

Für eine semiotisch adäquate Konstruktion aller Zeichensysteme nach dem Schema einer hierarchisch geordneten Verkündigung-Akzeptanz-Relation, die letztlich die formale Hierarchie pragmatisch umkehrt, reicht leider der Platz nicht, doch schiene sie nicht undenkbar.

Stattdessen:

sokratisch-aufklärerisches methodologisches **Grundschema** (6)

Sic Frage²

Frage¹ - Antworten --> Zweifel-Suche-Urteil---> Wahrheitshorizont

Non

Die Schwierigkeit der *widersprüchlichen* Antworten treibt zum Versuch einer Lösung, die im Prinzip unter Bedingungen der Endlichkeit fraglich bleibt. Man nähert sich aber methodisch - und sei es auch lediglich durch Erkennen begangener Wege als ungangbar - der Wahrheit. (Sokrates).

Propheten reden zwar qua Prophet immer die Wahr"heit (analytisch), doch verstehen sie sich selbst nicht und wissen nicht genau, wann sie prophetisch reden.

Verstehen können sie sich nur im Spiegel der philosophischen Reflexion. Vgl. dazu oben Schemata zur hermeneutischen Situation und die schöne Stelle in *Sic et Non* (267), von den Propheten, die vom Geist verlassen, weiter reden. Also muß der kritische Hörer sein eigenes (ehrfurchtvolles) Verständnis zum Kriterium machen.

Abaelard erhebt zwar keinerlei Anspruch darauf, Wahrheiten des Glaubens aus dem Intellekt deduzieren zu können, aber umgekehrt begrenzt die Vernunft das, was vom Glauben vermittelt werden kann.

Auf die wichtige Rolle der **Analogie** (cf. bei Sokrates Leib-Seele, Handwerk-Denken etc.) verweise ich nur ganz am Rande, da eine wesentliche Stärke Abaelards darin liegt, vor der

Inanspruchnahme des Allheilmittels Analogie auf der Ebene der Implikationen unter Annahme denkbarer – in verschiedener Weise aufzuklärender - Widersprüche eine Klärung herbeizuführen.

Das schmälert nicht die systematische und von Abaelard immer wieder unterstrichene Bedeutung analoger Rede in der Klärung des Verständnisses.

Standardisierte Form des Sic et Non bei **Thomas von Aquin**:

Videtur (es scheint, entsprechend dem Sic)

Sed Contra (dagegen spricht, analog dem Non)

Dicendum/ respondeo (zu sagen aber ist)

<im sokratischen Sinn

Rekursionsschleife nötig>

Neben die Virtualisierung einer Artikulation von Widersprüchen in einem Gespräch (Sic et Non) wird so die prinzipiell den Gesprächspartnern obliegende Aufgabe der Lösung des Widerspruchs (beispielsweise via Begriffsklärung/ Ebenenbestimmung (Zitat, Ironie, Uneigentlichkeit)/ Prämissenmodifikation/ Aufgeben einer These) im *dicendum* mit Lehranspruch vollzogen. Dies übersteigt dann die sokratische Methode, die bezeichnender Weise häufig zu Aporien führt oder die Offenheit des vorläufigen Ergebnisses ausdrücklich betont, und hebt sie, wird das Ergebnis als Lehre begriffen, teilweise auf. (Wir haben dann auch häufiger einen Übergang von einem explorativen elenchos zu einem didaktischen, analog zur Mäeutik)

Die Methode des Sic et Non beinhaltet freilich unabhängig davon die Gefahr der intellektuellen Technokratie. Statt echter Gegenstellung und Prüfung von Positionen in der Kraft ihres (lebendigen) Gehalts droht das *Sic et Non* – das ja zumeist nicht im echten Gespräch, sondern in der schriftlichen Fingierung des Gegeneinanders der zu prüfenden Positionen entwickelt wird - der Möglichkeit nach zu einer Technik der spitzfindigen Dogmatik zu degenerieren. Die (sokratischen) Bedenken Platons gegenüber der **Schrift** und Verschriftlichung der lebendigen Auseinandersetzung, die als Weg der Seele zur Wahrheit über das Gespräch, nicht einfach in die Schrift transferiert werden kann, finden somit intuitiv eine gewisse Stütze. Das *virtuelle Gespräch* des Sic et Non, eine Konstruktion, die erst im Blick auf den dieses Gegeneinander kritisch Beurteilenden einen philosophischen Impuls freisetzt, findet im verkündeten Dicendum (zu sagen aber ist), wenn dieses nicht selbst wieder als Schritt eines Sic (so) im Verhältnis zu einem Non (anders) aufgenommen und sokratisch als potentielle Fragegrundlage verstanden wird, einen dogmatischen Abschluß.

Doch strukturell zeichnet die Methode der Gegenstellung von widersprüchlichen Positionen verbunden mit dem Versuch durch **eigene Überlegung** zu einer Lösung zu gelangen, bei der

man selbst (unter Vernunftanspruch) die Lösung zu *verantworten* hat, wesentliche Momente der sokratischen Methode nach.

Die Adressatenorientiertheit geht so bei der Methode des *Sic et Non* allerdings noch stärker als bei der Verschriftlichung des Gesprächs in die Textform ‚sokratischer Dialog‘ – bei Platon ein künstliches Gespräch mit Transfer zum Leser als neuer virtueller Gesprächsinstanz - verloren. Aus Gesprächspositionen werden in der Fortentwicklung des *Sic et Non* theoretische Positionen. Doch bleiben die ***kritische Instanz***, die ***Herausforderung, dem Widerspruch zu begegnen***, das Kriterium der ***eigenen Übereinstimmung*** und – zumindest in der Grundintuition – die ***Offenheit der Ergebnisse*** im Blick auf erforderliche erneute methodische Prüfung und Infragestellung erhalten.

Ludwig Wittgenstein –

Ist Abaelards *Sic et Non* schon (m)eine kühne Vereinnahmung für die sokratische Methode, so scheint eine solche Zurechnung zu sokratischer Methode bei Wittgenstein, dem ‚späten‘ Wittgenstein der *Philosophischen Untersuchungen*, der m.E. allein dafür in Frage kommt⁷, nahezu kontraindiziert. Bekundet Wittgenstein doch Zweifel daran, ob Sokrates die Sophisten, die er immer zum Schweigen bringt, mit Recht zum Schweigen bringe, auch wenn der Sophist nicht weiß, was er zu wissen glaubte.

Dennoch lassen sich zwanglos einige Parallelen benennen. Auf die persönlichen und stilistischen im engeren Sinn, möchte ich nicht eingehen (s. Birnbacher (2002): 153f). Doch auch auf einer fundamentalen Ebene gibt es mehr Übereinstimmungen, denn Differenzen. Da ist zum Einen die Orientierung an den gewöhnlichen Alltagsdingen, da sind zum anderen die Gedankenexperimente, da ist das leidenschaftliche Untersuchen der Begriffe und zugleich das extreme persönliche Involviertsein in die theoretischen Fragen, da ist die Askese und vielleicht einiges mehr, bis hin zur entschiedenen Bevorzugung des philosophischen Gesprächs vor der Schrift⁸.

Das eben Genannte betrifft aber nicht die grundlegende Perspektive der sokratischen Methode, sieht man von der Schriftskeptis einmal ab. Doch, möglicherweise induziert durch die Vorbehalte gegenüber der Schrift, finden wir bei Wittgenstein eine Grundverfahrensweise, die wahrhaft sokratischen Geist atmet.

In gewisser Weise ist Wittgenstein sokratischer als Platon, der die Position und Rede von Sokrates fingiert und sich selbst als Autor des Dialogs auslöscht (cf. *Theaitetos*). Denn Wittgenstein spricht unmittelbar und persönlich zu dem ihn beschäftigenden Thema ‚Sprache‘.

Was – der platonische - Sokrates praktiziert, realisiert Wittgenstein ebenfalls konkret und ‚down to earth‘, fasst aber die Prinzipien auch in direkte Thematisierung und Propagierung der Methode:

„es zerstreut den Nebel, wenn wir die Erscheinungen an primitiven Arten ihrer Verwendung studieren, in denen man Zweck und Funktionieren der Wörter klar übersehen kann“ (PU §5). Das ist exakt das Programm, das Sokrates seinen Annäherungen an ein Problem - auch jenseits der Frage nach der Sprache, auf die sich Wittgenstein beschränkt – zugrundelegt. Der Blick auf primitive Beispiele in **Gedankenexperimenten**, Bezugnahmen

⁷ Es gibt allerdings auch Autoren, die sokratisches Bemühen um rationale Durchklärung im *Tractat* ausmachen, zumal Wittgenstein dort (T 4.112) die Philosophie als klärende *Tätigkeit* – statt als dogmatische Lehre - bezeichnet, was auch für die PU (und Sokrates) gilt.

⁸ Wittgenstein veröffentlichte, sieht man vom *Tractat* ab, praktisch nichts. Das taten – zum Glück – seine Schüler/innen. Cf. Sokrates ü Platon.

aufs Alltagsleben und der Ausgang vom unmittelbar Bekannten kennzeichnet die methodische Annäherung an philosophische Probleme bei Wittgenstein *und* Sokrates.

Wittgenstein sprachhandelt permanent in den PU in auffälliger Weise. Er tritt selbst auf, spricht in der 1. Person Singular und Plural, fast scheint er ‚laut‘ bzw. offenlegend zu denken. Nur der Adressat der Rede wird abstrakt fingiert. Doch lässt Wittgenstein den theoretischen Gegner/ Partner **direkt zu Wort kommen** und zwar in einer wahrhaft problemorientierten, offenen Weise. Der bei Wittgenstein fingierte Gesprächspartner ist in viel bedeutenderer Weise ins Gespräch involviert, denn die Sokrates von Platon zugeordneten Gesprächspartner (sieht man von der Sonderkonstruktion des zum platonischen Spätwerk zählenden Dialogs *Parmenides* einmal ab). Die Inszenierung der Superiorität des Fragenden weicht bei Wittgenstein einer echten Auseinandersetzung des Sich-Fragenden mit dem fingierten Gesprächspartner. Man kann in Wittgenstein den dezidierten Vertreter des explorativen (sokratischen) Gesprächs sehen (allerdings wegen seiner besonderen Einstellung zur Widerspruchsfreiheit nicht ganz den Vertreter des sokratischen Elenchos).

Wir wissen aus anderen Quellen, daß Wittgenstein auch auf die Konkretisierung solchen herausfordernden, sachorientierten Gesprächs in der Realität fixiert war und seine Schüler wie Freunde in dieser Hinsicht – radikaler noch als Sokrates in seinem Klärungsanspruch – zur Verzweiflung trieb, gerade weil er praktisch nie didaktisch, sondern immer explorativ fragte.

Sokrates und die Sophistik zugleich sokratisch distanzierend lässt Wittgenstein einen imaginären Gegner – vielleicht sogar einen realen Gesprächspartner - zu Wort kommen mit:

„So sagst Du also, daß die Übereinstimmung der Menschen entscheide, was richtig und was falsch ist?‘ - <<und antwortet>> Richtig und falsch ist was Menschen *sagen*; und in der *Sprache* stimmen die Menschen überein. Dies ist keine Übereinstimmung der Meinungen, sondern der Lebensform.“ (PU § 241).

Konkretisierung eines sokratischen Wittgensteins

PU § 127 „Die Arbeit des Philosophen ist ein Zusammentragen von Erinnerungen zu einem bestimmten Zweck“ – wenn man will kann man das ganze sokratische Bemühen um die Seele (des Einzelnen), die (vorläufige) Wahrheit und die (Sprach-)Gemeinschaft darin entdecken.

Man darf freilich Wittgenstein nicht völlig sokratisieren, die sokratische Skepsis gegenüber der Möglichkeit fundierter Theorie, weitet sich bei Wittgenstein zu einer fundamentaleren Skepsis aus und die Gleichsetzung von rationaler Vernunft und ethischer Tugend wäre Wittgenstein absurd erschienen. Das Sokrates und Wittgenstein gemeinsame Bemühen um ‚Begriffsklärung‘ hat eine andere Tendenzrichtung. Zielt Wittgenstein radikal auf den tatsächlichen Gebrauch, zielt Sokrates auf etwas, das dem tatsächlichen Gebrauch, den er als konkreten Bezug auf Lebensform (wie Wittgenstein) durchaus im Blick hat, zugrundeliegt (von Platon wird das zu Wittgenstein konträre sokratische Moment dann weiterentwickelt, in der Methode wie in den Grundlagen (Ideen)).

Bei Wittgenstein findet sich jedoch **sokratesgemäß** auch in der Verschriftlichung oft eine Art Selbstgespräch, als Fragen an sich selbst. Das sog. Sokratische Postulat einer ‚Kohärenz von Leben und Wissen‘ erfährt bei Wittgenstein jene **Transformation zum Postulat pragmatischer Konsistenz**, die schon bei Sokrates eigentlich zugrunde liegt. Zugleich gewinnt auf einer intuitiven Ebene jenseits der rationalen Demonstration die erarbeitete Klärung existenzielle Verbindlichkeit. Gerade darin ist Wittgenstein beispielhafter als die Diskurstheoretiker oder auf der didaktischen Ebene Leonard Nelson.

Im Folgenden skizziere ich eine – natürlich gelenkte (und notwendiger Weise in Frage zu stellende) sokratische Perspektive der PU:

§ 1 Vorgabe eines Autoritativen Texts (Setzen eines Satzes) – Prüfendes Befragen und versuchsweise Klärung des Implikationsraums – dies erfolgt (sehr sokratisch) in mehreren Anläufen, mit Klärungen, Widerlegungen, Einschränkungen (Begriffsdifferenzierung cf. PU § 3 f (Analogie: Sprache – Spiel), die ein Anrennen gegen den augustinischen Satz (und Wittgensteins eigene Tractat-Position) in Wellen (z.B. §§ 1-5; in Weiterung §§ 1-27; bzw. §§ 1-64 oder (Kripke) 1- 138) erkennen lassen. Das Ganze wird gesprächsweise entwickelt – und Wittgenstein folgt der Rede, wohin sie trägt. Beachte die direkte Wendung an Gesprächspartner/ Leser: die Einforderung von **Gedankenexperimenten** mit Anbindung an **konkretes Leben** – und wie am Schluß des § 1 der selbstverständliche Übergang in direkte Rede und lebendiges Frage-Antwort –Gespräch gesucht wird, so nimmt Wittgensteins inneres Gespräch nahezu jenseits von jeder Inszenierung (Platon) die Form direkter Rede und Gegenrede an. Cf. a. beispielhaft etwa die §§ 68-70. Wittgenstein duzt sich zwar im inneren Gespräch auch selbst, in diesem Fall aber den theoretischen Gegner, der in direktem Einwand sich artikuliert. Cf. a. die Verlebendigungstendenz in den §§ 146f im Fortgang von der imaginierten hypothetischen gegnerischen Position (146) zur unmittelbar einsetzenden, direkten Rede des Gegners. Es ist an manchen Stellen, sogar bei Anführungszeichen, nicht leicht zu bestimmen, wer denn nun seine Stimme erhebt. Lebendiges Gespräch in der Schrift!? (s. dazu §§ 198 und 258).

Es ist hier freilich nicht möglich nun die PU auf sokratische Momente durchzugehen. Daher lediglich einige Facetten im eröffnenden Spiel:

§ 2 Wiederum Gedankenexperiment – Aufforderung: Denken wir uns; § 3 lebensnahe Gesprächsform mit **Schlüsselbeispiel „Spiel“** – Analogie⁹

ähnlich wie bei Sokrates Medizin und Gymnastik/ Seele-Körper etc. Zudem: **Einschränkung des Begriffs (Differenzierung) als Lösungsoperation**: Spiele – Brettspiele - entspricht sokratischem Verfahren nach problematischen Verallgemeinerungen durch Induktion (cf. Lernen als Ausbildungs technê oder Bildung paideia im Protagoras; Begriffsdifferenzierung göttlicher Wahn und menschlicher Irrsinn etc.). Daneben **klassische Volte gegen abschließende Theorie – Gültigkeit für eingeschränkten Bereich** (cf. Apologie, das Wissen der Handwerker) statt umfassender Begründungszusammenhänge. – dazu auch: **Keine Letztbegründung § 217**.

§ 6 Hinweisendes Lehren der Wörter – in klassischer Weise Gespräch mit dekonstruierender Pointe; § 7 Sprachspiel – als Schlüsselbegriff

§ 9 Klassisch sokratische Lenkung mit Fragen zur Problematisierung: ‚Wird auch ‚dieses‘ hinweisend gelernt?‘ was in eine – leicht lösbare - Aporie führt. So auch § 14 wo das Kurz-Gespräch zu einer indirekten Aporie – zu ergänzen wäre dort: nichts ist gewonnen, aber was sollen wir tun? – <Wittgenstein-Antwort wäre: die Assimilation des Ausdrucks verdeckt nur die tatsächlichen Differenzen>.

Ich beschließe diese manipulativen Annäherungen mit Hinweis auf die gesuchte Analogie im § 18 im Bild der alten, vielgestaltigen Stadt und dem in § 19/20 nahezu klassisch sokratisch entwickelten problematisierenden Frage-Antwortspiel um die Frage ‚Wort‘ oder ‚Satz‘.

Auf die §§ 143-147 sei nur mehr als Beispiel hingewiesen, wie man mit sokratischer Methodik inhaltlich zu durchaus entgegengesetzten Ergebnissen gelangen kann.

Die Lebendigkeit des Gesprächs, die den Leser herausfordert, wird vielleicht noch gesteigert in: § 198. Dort erweist sich die Voraussetzung des Gegners, der hier als Fragender auftritt (im Unterschied zu den Gesprächspartnern, die den Sokrates befragen), als ernsthafte und plausible Herausforderung, die überaus geschickt vertreten wird. <<Freilich folgt mit § 199 die dogmatischste Stelle der PU – zentrale Aussage Wittgensteins zu der im Gespräch eher schwebend gewonnenen Folgerung>>.

Die sokratisch-antisokratischen Aspekte und die wunderbaren Gesprächsperlen der §§ 258 Seelen-Tagebuch, § 293 Schachtelkäfer und §§ 304-307 zu geistigen Vorgängen schenke ich mir und anempfehle sie den gewogenen Teilnehmern des Seminars als methodische Raffinesse der Herausforderung des Lesers.

⁹ **Analogien** und Gleichnisbilder - Die Grundanalogie: **Sprache ~ Spiel** (omnipräsent ab § 3; direkt thematisiert in § 83); Analogie der Worte mit **Werkzeugen** (PU § 11) mit weitreichenden Implikationen: evt. Instrumentalismusthese hinsichtlich der Sprache; cf. a. den äußerst aparten Vergleich in PU § 107 tatsächliche Sprache – logisches Ideal ~ rauher (haftender) Boden – Glatteis.

Anhang

Exkurs: Sokratische Was-Frage

Die philosophische Was-Frage als Frage nach der Bestimmung oder gar dem Wesen eines Begriffs nimmt in der sokratisch-platonischen Philosophie eine zentrale Stellung ein.

Aristoteles lobt Sokrates als den ersten, der versucht, eine allgemeine Definition eines Begriffs zu geben und nach dem ‚Was?‘ fragt (Arist. Met. 1078b24f ‚tí estin‘). <Der eventuelle Zusammenhang mit der platonischen Ideenlehre sei hier hintangestellt>

Die Was-Frage kann als (fundierende) Steigerung der Frage nach dem (oberflächlichen) ‚Wie‘ begriffen werden und in Verbindung gebracht werden mit der existenziell über die Was-Frage hinaus gesteigerten Wer-Frage. Selbst-Vertretung emphatisch! (Cf. *Gorgias* 447d 1; Vielleicht ist die Konzentration des Sokrates auf ethische Fragen/ Begriffe im Zusammenhang mit Tugend[^]= Vernunft bezeichnend).

Die Wasfrage als im Grunde dem Urteil (These) vorgängige Frage nach dem Begriff wird besonders im Dialog *Menon* herausgestellt: ‚Was ist Tugend?‘ (Anfang 71a/b und Schluß 100b). Doch praktizieren eine ganze Reihe von vorangehenden, ‚sokratischen‘ Dialogen (*Charmides* 159a ‚Besonnenheit‘, *Laches* ‚Tapferkeit‘, *Lysis* ‚Freundschaft‘, *Hippias I* ‚Schönheit‘, *Euthyphron* ‚Frömmigkeit‘) - wie auch der Dialog *Gorgias* 447c 2 (‚tí estin‘ - Rhetorik? – 1. Bestimmung dann 453a 2 - Weiterfragen und Ausdifferenzierung 455 a1 f) - diese charakteristische Frageform.

Letztlich leitet sich die Was-Frage aus der von Sokrates in der *Apologie* benannten göttlichen Mission der Prüfung vermeintlichen Wissens her. Ohne genau bestimmte Begriffe ist die Frage nach Nutzen, Leistung oder Geartetheit (‚Wie‘-Frage) einer Sache voreilig (*Gorgias*, *Menon*). Die Was-Frage verlangt eine allgemeine Begriffsbestimmung. Das heißt hier nicht unbedingt, notwendige und hinreichende Bedingungen anzugeben. Generell läßt sich beim sokratischen Platon nicht deutlich erkennen, welchen Bedingungen eine solche Begriffsbestimmung genügen muß, aber schon in den genannten frühen und mittleren (im weiteren Sinne sokratischen) Dialogen, erfolgt die Suche nach der Einheit des Begriffs unter einer ähnlichen Vorstellung, wie sie für die spätere klassische aristotelische Konstruktion der Angabe des *genus proximum* und der *differentia specifica* charakteristisch ist (Die allmähliche Erarbeitung des Begriffs der Rhetorik im *Gorgias* ließe sich so lesen; cf. a. das Schema 465).

Der Zusammenhang mit dem **Elenchos** liegt auf der Hand. Man könnte die Einforderung einer ersten Begriffsbestimmung auch lesen als Aufforderung eine These (einen Satz) aufzustellen (zu setzen) als Antwort auf die Was-Frage (*Charmides*, *Theaitetos*). Dieser Satz, der oft erst dem Gesprächspartner abgerungen werden muß, erweist sich dann in der elenktischen Prüfung für Definitionszwecke zumeist als defektiv: zu weit (oder zu eng), widersprüchlich oder zirkulär – Aporie. Es gilt dann eine andere, bessere begriffliche Basis für das gemeinsame Gespräch zu suchen – (zugleich versteht man sich selbst besser).

Der Elenchos scheint in diesem Zusammenhang ein Mittel, sich dem wahren Gehalt eines Begriffs (Begriffswahrheit?) anzunähern.

Schematische Skizze

Gespräch in Frage und Antwort (statt Reden)

Einen Satz aufstellen, den man selbst vertritt (z.B. Gorgias 462a) – beinhaltet sich rational ernstnehmen und eben sich tatsächlich selbst zu vertreten durch die Annahme des Satzes und der Prüfung. (Epistemologische, ethische und existenzielle Implikationen: „eigentlich will ich nur den Satz prüfen, aber es ereignet sich dann wohl, daß dabei auch ich, der Fragende, und der Antwortende geprüft werden“ (Prot 333c).

Begriffsklärung ist dann das erste Gebot – häufig stellt auch der verhandelte (zu prüfende) Satz den **Versuch einer Begriffsbestimmung** dar, die dann geprüft wird (z.B. Charmides, Theaitetos).

Fragen nach allgemeinem Implikationshorizont der These, nach verwendeten Begriffen oder auch anderen, weiteren Sätzen, die der Gesprächspartner als Annahmen vertritt oder in der Logik seines Satzes vertreten muß. ‚Folgen, wohin die Rede uns treibt‘.

Im Grunde wird dabei wieder, trotz der persönlichen Frage, ein **idealer Rationalist** angenommen, der etwa alles das glaubt, was logisch aus seinen von ihm geglaubten und aufgestellten Sätzen folgt (das klingt selbstverständlich, ist es aber keineswegs). Deshalb kann Sokrates überhaupt versuchen, etwas zu widerlegen (Widerspruchsfreiheit in den Dialogen nahezu immer akzeptiert, zumindest vorausgesetzt).

Die **Zustimmung des Gesprächspartners** zu den Implikationen, Begriffsklärungen etc. bleibt entscheidendes Kriterium. Fragen und Antworten zielen darauf ab, dass die im Gespräch miteinander begriffenen Partner sich selbst besser begreifen und herausfinden, was und ob sie denn das, was sie ungeprüft vertreten, wirklich vertreten können/ wollen.

Antworten auf Konsistenz mit der These selbst bzw. auf Widerspruchsfreiheit mit anderen Grund-Annahmen, die vertreten werden, **prüfen** – die Relevanz der ins Spiel gebrachten Annahmen ist dabei manchmal problematisch. Nicht immer werden im strengen Sinne Prämissen einer These oder deren Implikationen ermittelt. Die sokratische Methode zielt zwar auf Konsistenz der Prämissen und Schlußfolgerungen, doch steht immer auch die personale Dimension der Selbstvertretung in Frage. Diese ‚existenzielle‘ Komponente des Philosophierens fragt im Grund über die reine Sachklärung hinaus (s.o. Prot 333c).

Feststellen einer Aporie – häufig in Form des Aufweises eines Widerspruchs – verlangt Modifikation der These, einzelner Prämissen oder eine Begriffsdifferenzierung, die dann zu einer erneuten Prüfung führen.

Wichtiger Teilbereich ist die definatorische oder zumindest explikatorische Klärung von Begriffen (s. Was-Frage?).

In der Demonstration oder dem Gewinn von Implikationen, auch für Begriffsfestlegungen verwendet Sokrates häufig **Induktionsketten**, um eine allgemeine These zu gewinnen. Hier zeigt sich sein Prinzip der Orientierung am Alltagswissen ebenso wie in seiner Offerte von Analogien. Diese sollen nicht dem Gesprächspartner das Denken abnehmen, sondern ihn dazu hin-führen, vielleicht auch zum Denken ver-führen (cf. den Schluß des Wittgensteinschen Vorworts zu den PU!).

